

nur selten ausdrücklich auf zeitgenössische und rivalisierende Denker Bezug. Beim *Defensor pacis* des Marsilius von Padua verhält es sich nicht anders: Die Politik des Aristoteles ist ein ständiger Begleiter in der Argumentation des Philosophen, während andere Autoren bei der Begründung seiner Staatstheorie im ersten Teil des *Defensor pacis* kaum genannt werden. Ist Marsilius deshalb als Vertreter des „politischen Aristotelismus“ zu charakterisieren? Der Vf. hat bereits in seiner Diss. zur „Rezeption der aristotelischen politischen Philosophie bei Marsilius von Padua“ (2007) erhebliche Zweifel an dieser Bewertung angemeldet. Diese Zweifel werden in dem neuen Buch erneut formuliert und präzise auf den Punkt gebracht: Marsilius argumentiert nicht moralistisch und teleologisch wie Aristoteles, sondern funktionalistisch, er betont stärker die ökonomischen Zwänge der Arbeitsteilung in der politischen Gemeinschaft und setzt nicht auf Freundschaft, sondern auf Gesetze bei der Herstellung politischer Integration. Wenn daher Aristoteles trotz der vielen Zitate nicht als Ideengeber für Marsilius diente, woher bezog er dann seine Anregungen? Diese Frage steht im Mittelpunkt des Buches, wobei sie allerdings nicht mithilfe der philologischen Methode durch den Nachweis von Zitaten und textlichen Parallelen beantwortet wird, sondern durch den Blick auf die Werke von Zeitgenossen aus dem lateinischen Westen sowie der griechischen, arabischen und jüdischen Philosophie, die Marsilius bekannt gewesen sein könnten. Im Ergebnis behauptet der Vf., dass Marsilius mehr durch die ciceronianische Tradition, durch den Stoizismus und den Platonismus sowie durch jüdische und arabische Philosophie beeinflusst worden sei als durch Aristoteles. Diese These begründet S. (nach einführenden Abschnitten zur Biographie und zum intellektuellen Kontext) in drei Kapiteln über die „politische Theorie“, die „Rechtstheorie“ und die „Verfassungstheorie“. Von diesen Kapiteln ist das erste zur politischen Theorie mit 55 Seiten am längsten und am ertragreichsten. Marsilius erscheint hier im Dialog mit Autoren, die in der Geschichte des „Western political thought“ bislang kaum Berücksichtigung fanden: u. a. Nemesios von Emesa, Themistios, Moses Maimonides, al-Biruni, al-Farabi und Averroes. Die Ausführungen zur Rechtstheorie und zur Theorie der Verfassungen sind bedeutend kürzer und setzen Marsilius in Bezug zu Aristoteles und lateinischen Autoren. In den Anmerkungen und in der Bibliographie demonstriert der Vf. eine große Belesenheit in den verschiedensten Bereichen der Ideengeschichte, wobei er nie in eine polemische Auseinandersetzung mit den vorliegenden Interpretationen verfällt, sondern sich damit begnügt, möglichst umfassend die unterschiedlichen Beiträge der bisherigen Forschung zu registrieren. In gewissem Sinn nimmt das Buch durch seine interkulturelle Perspektive eine Position außerhalb der Forschungsdiskussionen ein. Die Deutung von S. wird vor allem diejenigen überzeugen, die am Bild des Marsilius als eines modernen und säkularen Philosophen festhalten und deswegen den ersten Teil des *Defensor pacis* gegenüber dem zweiten und auch gegenüber dem restlichen Werk privilegieren. Es wird auch für diejenigen interessant sein, die sich von der traditionellen philologischen Methode verabschieden und für eine Einbettung der politischen Ideengeschichte in interkulturelle Bezüge plädieren. Es wendet sich somit eher an Philosophen als an Historiker: